

Leseprobe
Fitnessfachwirt (IHK)

Studienheft
Betriebswirtschaftslehre

Autorin
Gabriela Dannenberg

Kapitel 1

1. Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre

- 1.1 Gegenstand der BWL
- 1.2 Aufgaben und Ziel der BWL
- 1.3 Abgrenzung BWL und VWL
- 1.4 Abgrenzung „Betrieb“ und „Unternehmung“
- 1.5 Betriebsarten
- 1.6 Aufgaben und Ziele der Betriebe/Unternehmen
- 1.7 Steuerungsmechanismus – Kombination der Produktionsfaktoren
- 1.8 Betriebswirtschaftliche Steuerungsgrößen
 - 1.8.1 Produktivität
 - 1.8.2 Wirtschaftlichkeit
 - 1.8.3 Rentabilität
 - 1.8.4 Liquidität



Lernorientierung

Nach Bearbeitung dieses Kapitels sind Sie in der Lage,

- Gegenstand, Aufgaben und Ziele der Betriebswirtschaft, die Abgrenzung von Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft und die Kombination der betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren zu überblicken;
- Arten, Aufgaben und Ziele der Unternehmen und betriebswirtschaftliche Steuerungsgrößen (Produktivität, Wirtschaftlichkeit, Rentabilität, Liquidität) zu kennen.

1.1 Gegenstand der BWL

QV

Im Studienheft „Volkswirtschaft“ lernten Sie: Unter **Wirtschaft** versteht man allgemein die Summe aller planvollen menschlichen Tätigkeiten, die unter Beachtung des **ökonomischen Prinzips** mit dem Zweck erfolgen, **knappe Güter** für die menschliche **Bedürfnisbefriedigung** bereitzustellen.

Das **Problem der Knappheit** bedeutet, dass praktisch unbegrenzten Bedürfnissen knappe Wirtschaftsgüter gegenüberstehen und somit jeden Beteiligten am Wirtschaftsgeschehen zwingen zu wirtschaften.

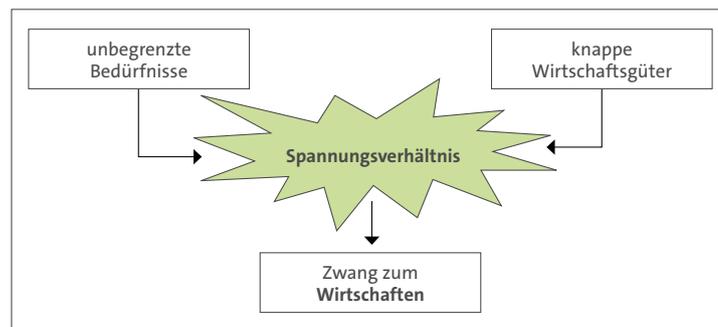


Abb. 1 Problem der Knappheit
(eigene Darstellung)

Dies wird beschrieben durch das **ökonomische Prinzip**, welches auch Wirtschaftlichkeitsprinzip oder Rationalprinzip genannt wird. Beim **Maximalprinzip** ist es das Ziel, aus gegebenen Mitteln (Input) ein maximales Ergebnis (Output) zu erzielen. Beim **Minimalprinzip** ist das Ergebnis (Output) gegeben und soll mit möglichst geringen Mitteln (Input) erreicht werden.

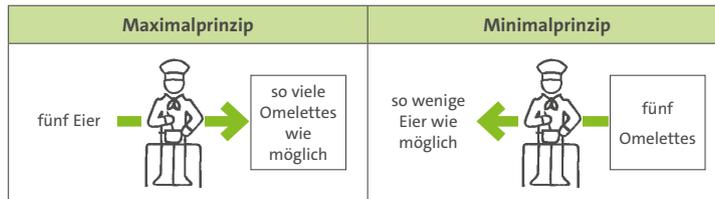


Abb. 2 Ökonomisches Prinzip (eigene Darstellung)

Das **Wirtschaften der Unternehmen** bedeutet somit über Art, Umfang und Zeitpunkt der Leistungserstellung und -verwertung zu entscheiden.

Die für eine betriebliche Entscheidung relevante Mittel- und Umweltsituation ergibt das **Entscheidungsfeld**, welches sich zeitlich unterteilen lässt: **Konstitutive Entscheidungen** wie die Wahl des Betriebszweckes, der Ziele, der Rechtsform, des Standortes, der Betriebsgröße oder der Organisation sind langfristig, **situative Entscheidungen** als laufende Maßnahmen in der Umsatzphase (z. B. Beschaffungs-, Produktions- und Absatzentscheidungen) sind tendenziell kurz- bis mittelfristig. Der jeweilige **Entscheidungsprozess** (Koordination von Planung, Kontrolle und Information) erfolgt durch das Controlling. Die Prozesse der Willensbildung und -durchsetzung werden als **Führung** bezeichnet, **Entscheidungsträger** dieser Prozesse ist das **Management**.

Jede Wissenschaft lässt sich durch ihr Forschungsobjekt kennzeichnen. Dieses beinhaltet das Erfahrungs- und das Erkenntnisobjekt.

| Forschungsobjekt | |
|---|---|
| Erfahrungsobjekt | Erkenntnisobjekt |
| <ul style="list-style-type: none"> ■ der Bereich der Wirklichkeit, der untersucht werden soll ■ der konkrete Gegenstand, mit dem sich mehrere Wissenschaften beschäftigen | <ul style="list-style-type: none"> ■ der Teil aus dem Erfahrungsobjekt, auf den sich die jeweilige Wissenschaft konzentriert ■ der eigentliche Gegenstand der jeweiligen Wissenschaft |

1. Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre

Gegenstand der BWL Für die Betriebswirtschaft (BWL) bedeutet dies:

- Das **Erfahrungsobjekt** der BWL ist der **Betrieb**.
- Das Erfahrungsobjekt „Betrieb“ hat verschiedene Dimensionen: soziologische, technische, rechtliche und wirtschaftliche Betrachtungsweisen. Aus diesem Erfahrungsobjekt ergibt sich das **Erkenntnisobjekt** und damit der Gegenstand der BWL durch Konzentration auf die **Wirtschaftlichkeitsaspekte der betrieblichen Vorgänge**. Es taucht dabei jedoch die Frage auf, ob sich Prozesse und Fragestellungen in einem Betrieb so unproblematisch aufspalten und isoliert analysieren lassen. So sind wirtschaftliche Aspekte – z. B. aus dem Bereich Finanzierung – von rechtlichen Tatbeständen begrenzt und beeinflusst, oder die Produktivität und Motivation der Arbeitnehmer hat eine stark soziologisch und psychologisch bestimmte Seite.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich:

- Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Wissenschaften ist notwendig. Ansonsten gäbe es „Megawissenschaften“, die sich mit einem sehr komplexen Bereich beschäftigen müssten und dabei Gefahr liefen, diesen wissenschaftlich nicht durchdringen zu können.
- Zu starke Konzentration auf einen Ausschnitt ohne Beachtung und Einbettung von Erkenntnissen aus anderen Wissenschaften führt meist zu unvollständigen, falschen oder einseitigen Lösungen.

Aufgrund der angeführten Bandbreite ergeben sich verschiedene Konzepte und Ansätze, worauf sich betriebswirtschaftliche Untersuchungen beschränken bzw. inwieweit sie sich Nachbardisziplinen gegenüber öffnen müssen oder sollen. Je weiter die BWL sich dabei ihren Nachbarwissenschaften öffnet, umso mehr verschwimmen die früher eng gesetzten Grenzen zwischen Erfahrungs- und Erkenntnisobjekt.

1.7 Steuerungsmechanismus – Kombination der Produktionsfaktoren

Die Kombination der Produktionsfaktoren in den Betrieben vollzieht sich nicht automatisch. Sie erfolgt vielmehr durch **bewusstes menschliches Handeln** nach bestimmten Regeln und Prinzipien durch den **dispositiven Faktor**: Zielsetzung, Planung, Organisation, Kontrolle, Rechenschaftslegung, Repräsentation.

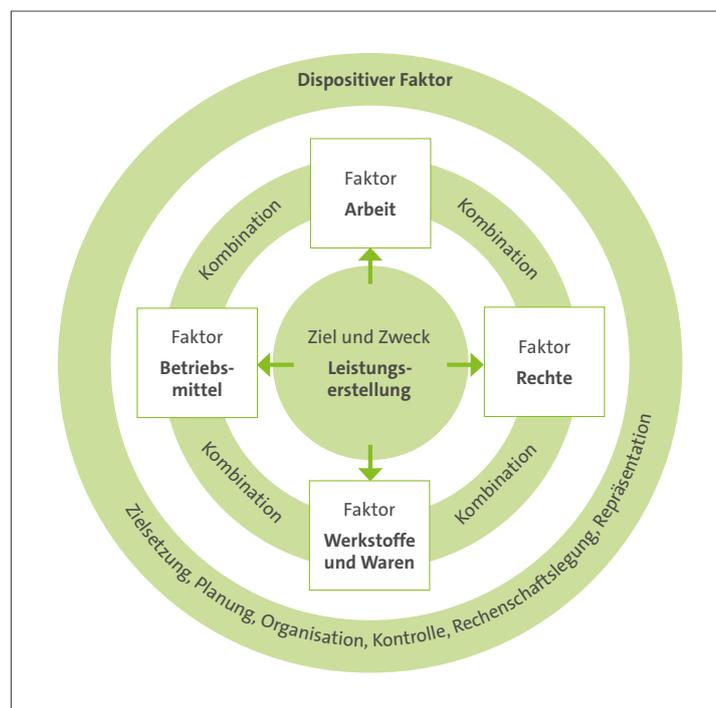


Abb. 6 Kombination der Produktionsfaktoren
(eigene Darstellung)

Lernkontrollfragen zu Kapitel 1**Aufgabe 1.1**

Nennen und erläutern Sie die Aufgaben der Betriebswirtschaftslehre.

Aufgabe 1.2

Ziel der Betriebswirtschaftslehre ist es, den einzelnen Betrieben fundierte Instrumente an die Hand zu geben, mit denen sich Entscheidungen treffen und Probleme lösen lassen. Dies geschieht immer auch im Rahmen des Magischen Vierecks der BWL. Skizzieren Sie dieses Magische Viereck.

Aufgabe 1.3

Was ist die grundsätzliche Aufgabe der Unternehmen im Wirtschaftsgeschehen?

Aufgabe 1.4

Im Gegensatz zur volkswirtschaftlichen Betrachtung der Produktionsfaktoren (Arbeit, Boden, Kapital) werden in der Betriebswirtschaftslehre andere Unterscheidungen getroffen. Benennen Sie die betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren.

Aufgabe 1.5

Nennen und erläutern Sie die Kennzahl der Produktivität.

Aufgabe 1.6

Erläutern Sie den Begriff der dynamischen Liquidität.

Studienheft

Anatomie

Autoren

Dr. med. Ulrich Maschke

Dr. Ulrich Maschke ist promovierter Mediziner und Facharzt für Orthopädie. Am IST-Studieninstitut ist er als Autor tätig.

Angelika Görs (Diplom-Sportlehrerin)

1.2.1.1 Bau und Funktion der menschlichen Zelle

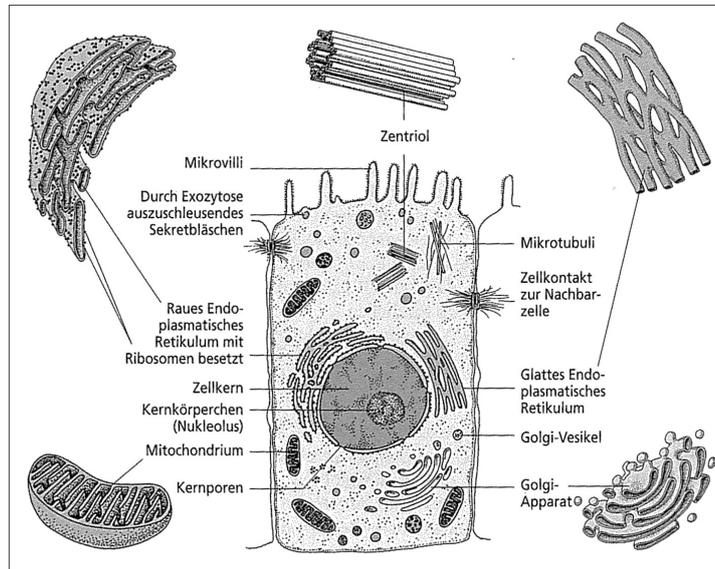


Abb. 3 Vereinfachte Darstellung einer Zelle (vgl. MENCHE 2007, S. 30)

Mikroskopisch lässt sich bei jeder Zelle ein Grundbauplan erkennen. Man sieht **Grundbauplan**

- die **Zellmembran** (Plasmalemm),
- die **Grundsubstanz** (Zytoplasma),
- den **Zellkern** (Nucleus) und
- die **kleinen „Organe“** (Zellorganellen) als Bestandteile des Zytoplasmas.

Im Folgenden werden die einzelnen Bausteine der Zelle erläutert:

Die gesamte Substanz der Zelle wird von einer hauchdünnen Membran, der Zellmembran, umschlossen. Sie begrenzt das flüssige Zytoplasma und gibt der Zelle eine flexible Hülle. Außerdem dient sie dem Schutz des Zellinneren. Die Zellmembran wird auch als sogenannte **Einheitsmembran** bezeichnet.

Zellmembran

Die Zellmembran regelt die Stoffaufnahme und die -abgabe aus der Zelle. Ohne diese wäre Leben nicht möglich. Sie muss z. B. ebenso nicht mehr verwertbare Stoffwechselendprodukte sowie zelluläre Produkte wie Hormone oder Eiweiße aus der Zelle hinaustransportieren, aber auch gelöste Stoffe, z. B. Salze und Nährstoffe, in die Zelle hineinlassen können.

1. Grundlagen der Anatomie

Zellkern Der **Zellkern** (Nucleus) ist „der Kopf“ der Zelle, er reguliert den Zellstoffwechsel und enthält verschlüsselt den größten Anteil der genetischen Information (= Erbanlagen) des Menschen in Form der DNA (Desoxyribonukleinsäure), die in 46 Chromosomen unterteilt ist, sowie die RNA (Ribonukleinsäure) und zahlreiche Proteine.

Er ist von zwei Einheitsmembranen umgeben, der Kernhülle, die von zahlreichen Kernporen durchbrochen wird.

Im Innern befindet sich noch ein kleines Kernkörperchen, der **Nukleolus** (in manchen Zellkernen auch mehrere), der eine wichtige Rolle bei der Ribosomenproduktion (siehe Zellorganellen) spielt und aus Proteinen besteht.

Zytoplasma Das **Zytoplasma** bezeichnet den gesamten Zellinnenraum ohne den Zellkern. Neben den **Zellorganellen**, die nachstehend erklärt werden, besteht es aus dem sogenannten **Zytosol**, einer zähen wässrig-salzhaltigen Lösung, die Fette, Kohlenhydrate und Proteine enthält. Im Zytosol finden die meisten Stoffwechselfvorgänge der Zelle statt.

Zellorganellen Zu den **Zellorganellen** (kleine Organe der Zelle) gehören die Ribosomen, das Endoplasmatische Retikulum (ER), der Golgi-Apparat, die Lysosomen, die Mitochondrien, das Zytoskelett (Zellgerüst) und die Zentriolen:

Ribosomen Die **Ribosomen** sind kleine Körner, die in freier Form oder gebunden an das Endoplasmatische Retikulum vorkommen. Sie sind für die Herstellung von Proteinen im menschlichen Körper zuständig und enthalten die sogenannte **mRNA**, eine Art verkleinerter „Abschrift“ der DNA des Zellkerns, auf der die genetische Information für alle Eiweiße gespeichert ist.

Endoplasmatisches Retikulum (ER) Das **Endoplasmatische Retikulum** (lat.: reticulum; rete = Netz) stellt ein stark verzweigtes System aus Hohlräumen und Kanälchen dar. Ausgehend von der Kernhülle durchzieht es das gesamte Zytoplasma und ermöglicht schnelle Stoffwechsel- und Transportvorgänge.

Golgi-Apparat Der **Golgi-Apparat** befindet sich kernnah und wird aus der Summe mehrerer Membranstapel gebildet. An den Rändern der Stapel werden kleine Bläschen (Vesikel) abgeschnürt, deren Inhalt aus der Zelle durch die Zellmembran ausgeschleust wird. Die auszuscheidenden Stoffe (Vorstufen von Eiweißsekreten, Kohlenhydrate für die Glycocalix), die der Golgi-Apparat umwandelt, erhält er vom ER. Diese Ausscheidung erlangt vor allem in Drüsenzellen Bedeutung, da hier die Sekretabgabe Hauptfunktion ist. Zudem produziert der Golgi-Apparat die Lysosomen und ist für den Aufbau von neuen Membrananteilen verantwortlich, die zum Teil beim Ausschleusen aus der Zelle gleich mit der Zellmembran verschmelzen.

Die **Lysosomen** sind membranumgebene Bläschen vom ER oder Golgi-Apparat. Sie enthalten zahlreiche Enzyme (= Eiweiße, die auch als Biokatalysatoren bezeichnet werden und alle Stoffwechselreaktionen der lebenden Zelle beschleunigen ohne dabei selbst chemisch verändert oder verbraucht zu werden), mit denen sie zellfremde Stoffe, z. B. Bakterien, und auch untauglich gewordene zelleigene Organellen auflösen und die Abbauprodukte dem Zytoplasma wieder zuführen. Sie sind sozusagen die **Verdauungsorgane** oder die Recyclinginstitution der Zelle. Sie werden z. B. bei eitrigen Entzündungen tätig und heilen durch jene, die Zellauflösung bewirkenden Enzyme, das kranke Gewebe.

Lysosomen

Mitochondrien sind kleine längliche Gebilde, die aus zwei Membranen bestehen und im Inneren stark aufgefaltet sind; sie haben eine eigene DNA.

Mitochondrien

Mitochondrien werden auch als „**Kraftwerke der Zelle**“ bezeichnet, da sie das Adenosintriphosphat (ATP), eine Art biologischer Brennstoff, aus den drei Grundnahrungsstoffen – Proteine, Fette und Kohlenhydrate – über die Atmungskette produzieren. Das ATP ist der Energielieferant für alle Stoffwechselfvorgänge der Zelle, für die Eiweißsynthese und für die Bewegung von Muskeln. Je mehr Mitochondrien eine Zelle aufweist, desto größer ist ihr Energiebedarf. Skelettmuskelzellen haben z. B. eine hohe Zahl an Mitochondrien, Knorpelzellen nur eine geringe. In den roten Blutkörperchen fehlen sie ganz.

Faden- und röhrenförmige Strukturen – die Mikrofilamente und Mikrotubuli – bilden eine Art Skelett der Zelle, das **Zytoskelett**. Die **Mikrofilamente** bestehen aus den Proteinen Myosin und Aktin, die bei der Muskelkontraktion eine große Rolle spielen (siehe Kapitelabschnitt 1.3.3.1 „Muskellehre“). Die **Mikrotubuli** enthalten das Protein Tubulin und liegen verstreut über das ganze Zytoplasma. Sie bilden die Zentriolen.

Zytoskelett

QV

Neun parallel gelegene Röhrenchen, die Mikrotubuli, bilden ein **Zentriol** (= Zentralkörperchen). Zentriolen finden sich meist paarweise nahe des Zellkerns. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Zellteilung, bei der sie Spindelfasern bilden, welche die Bewegung der Chromosomen beeinflussen.

Zentriolen

Zusätzlich zu den Zellorganellen gibt es in der Zelle häufig noch sogenannte Einschlüsse, genannt **Paraplasma**. Dieses speichert vorübergehend oder ganz Ablagerungen von Stoffwechselprodukten, die weder ausgeschleust noch verwendet werden können, z. B. Pigmente und Reservestoffe wie Glykogen (eine Speicherform der Glukose), Lipide, die mit der Nahrung zuviel aufgenommen wurden, und Proteine.

Paraplasma



Kniegelenk

Das Kniegelenk ist ein **Scharnier-Drehgelenk** mit zwei Freiheitsgraden. Es entsteht aus zwei Gelenken: dem Gelenk zwischen Ober- und Unterschenkel und dem Gelenk zwischen Oberschenkel und Kniescheibe. Es erlaubt Beuge- und Streckbewegungen und in gebeugter Haltung zusätzlich Innen- und Außenrotationen. Da die Gelenkflächen von Oberschenkel und Schienbein nicht exakt aufeinanderpassen, befinden sich seitlich zwischen den Gelenkflächen zwei sichelförmige Knorpelscheiben, ein äußerer und innerer **Meniskus**. Die beiden elastischen Meniskusscheiben sind auf den Schienbein-Gelenkflächen verschiebbar. Dadurch passen sie sich bei Bewegung an die **Condylen** des Oberschenkelknochens an. Sie nehmen einen Teil der auf das Kniegelenk einwirkenden Druck- und Stoßkräfte auf.

Das Kniegelenk wird von der Außenseite durch zwei Seitenbänder, das **Innenband** (Lig. collaterale mediale) und das **Außenband** (Lig. collaterale laterale), gehalten, damit das Gelenk nicht zur Seite wegrutschen oder überstreckt werden kann. Bei Kniebeugung erschlaffen die Seitenbänder und ermöglichen dadurch die Innen- und Außenrotation im Kniegelenk.

Im Inneren des Gelenkes verlaufen zwei sich überkreuzende Bänder, das vordere und hintere Kreuzband. Die **Kreuzbänder** (Ligg. curatia) hemmen die Rotationsbewegungen im gebeugtem Kniegelenk. Bei Innenrotationen wickeln sie sich umeinander. Außerdem verhindern die Kreuzbänder, dass sich der Unterschenkel in Relation zum Oberschenkel nach vorne oder hinten verschieben kann.

Scharnier-Drehgelenk

Äußerer und innerer Meniskus

Seitenbänder

Kreuzbänder

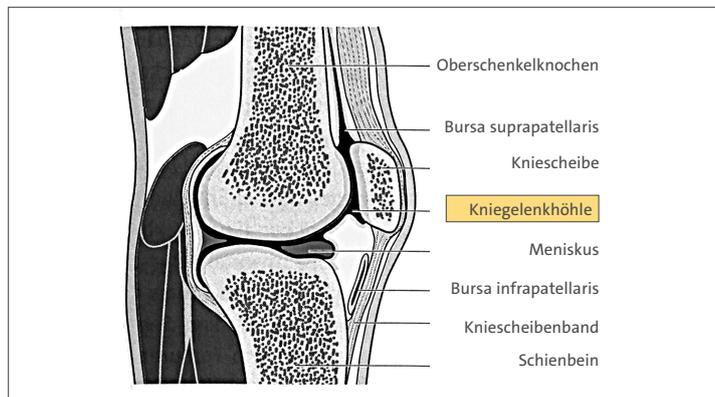


Abb. 23 Kniegelenk seitlich
(vgl. SCHWEGLER 2002, S. 75)

**Online-Campus**Ein interaktives Lernelement hierzu finden Sie in Ihrem [Online-Campus](#).

Kniescheibe

Die Kniescheibe (Patella) besteht aus einer flachen Knochenscheibe, die distal eine Spitze ausbildet. Sie ist an der Rückseite mit Knorpel überzogen und bildet dort die Gelenkfläche zum Oberschenkel. Als das größte Sesambein des Menschen ist die Kniescheibe in eine Sehne eingelagert, die Sehne des M. quadriceps femoris (vierköpfiger Oberschenkelmuskel), die über das Kniegelenk zieht und am Schienbeinhöcker ansetzt. Zum Schutz der Sehne vor Reibung liegen vor, über und unter der Kniescheibe direkt an der Sehne kleine Schleimbeutel.

Die Patella überträgt die Kraft des Muskels (ähnlich wie bei einer Umlenkrolle an einem Ausleger eines Baukranes) über das Knie verstärkend auf den Unterschenkel.

Wird das Knie gebeugt, vergrößert sich der Druck zwischen Kniescheibe und Oberschenkel exponentiell bis zu einem Beugegrad von 100 Grad Knieinnenwinkel, bevor es aufgrund eines sogenannten Umwicklungseffektes der Sehne zu einer Teilentlastung kommt.

**Online-Campus**Ein interaktives Lernelement hierzu finden Sie in Ihrem [Online-Campus](#).